

COMMON-SENSE BEI KANT UND PEIRCE

Immanuel Kant hat in seiner "Kritik der reinen Vernunft", die vor nunmehr 200 Jahren erschienen ist, in der Einleitung sowohl der ersten Auflage von 1781 wie auch der abgeänderten, erweiterten Auflage von 1787 seine Argumentation auf Formulierungen wie "unsere Erkenntnis", "unsere Sinne", "unsere Verstandestätigkeit", "unser Erkenntnisvermögen", "der gemeinste Verstandesgebrauch", "gemeiner Verstand", "menschliche Vernunft" usw. gestützt, die schließlich in die Frage und ihre Erläuterung münden: "Wie ist Metaphysik als *Naturanlage* möglich? d. i. wie entspringen die Fragen, welche reine Vernunft sich aufwirft, und die sie, so gut als sie kann, zu beantworten durch ihr eigenes Bedürfnis getrieben wird, aus der Natur der allgemeinen Menschenvernunft?" (B 22) Aus dieser Frage ergibt sich nach Kant die letzte, von Empiristen aller Schattierungen beargwöhnte Frage: "Wie ist *Metaphysik* als Wissenschaft möglich?", und das heißt für ihn, wie ist die "Kritik der Vernunft selbst", die eine eigene Wissenschaft, nämlich die "Transzendental-Philosophie" sei, durchführbar. Letzte Prinzipien sind für Kant also nicht mehr ontologisch-logische Prinzipien wie bei Aristoteles und vielen anderen, sondern sie betreffen die essentiellen Bestandteile der menschlichen Erkenntnis, das heißt sie sind "Anschauungsformen" (Raum und Zeit) und "Verstandesbegriffe" bzw. Kategorien. Kant geht daher auch nicht mehr davon aus, daß sich die Erkenntnis nach den Gegenständen richten müsse, sondern daß sich, umgekehrt, die Gegenstände nach der Erkenntnis, genauer nach der "Erkennbarkeit" oder Erkenntnismöglichkeit des Menschen richten müssen. Die vorangehende Kritik des menschlichen Erkenntnisvermögens macht somit den wesentlichen Teil der kantischen Erkenntnislehre oder Erkenntnistheorie aus, so daß der Begriff "Kritik" bzw. "Erkenntniskritik" oder "Vernunftkritik" immer an das "allgemein menschliche Erkenntnisvermögen" gebunden bleibt. Ziel oder Zweck der Philosophie besteht nach Kant darin, dem Menschen seine Möglichkeiten und seine Lage hinsichtlich der Erkennbarkeit der Welt und seiner selbst bewußt zu machen.

Natürlich beruft sich Kant nicht mehr nur auf seine "berühmten Vorläufer" in Deutschland, die Rationalisten Leibniz und Wolff, sondern auch auf die Empiristen in England, auf Locke und insbesondere auf Hume, von dem er sagt, daß er ihm den "dogmatischen Schlummer unterbrochen" habe. (Vgl. I. Kant, "Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik", 1783, S. 7.) Neben dieser empiri-

ristischen Note in seiner Philosophie ist aber selbstverständlich auch das, was die "Philosophie des Schottischen Common-sense" genannt wird, darin enthalten, was aus meinen Anfangsbemerkungen schon deutlich wird. Im Gegensatz zum "Dogmatismus der Schulen", d. h. der spekulativen Metaphysik, spricht Kant daher auch immer wieder vom "allgemeinen Interesse des Menschen", das die Philosophie zu berücksichtigen habe.

Charles Peirce, der sich selbst schon früh, und später immer wieder, einen Anhänger Kants genannt hat und seine Bewunderung, gelegentlich aber auch seine Kritik gegenüber Kant zum Ausdruck brachte, hat an Kant vor allem kritisiert, daß er das "Ding-an-sich" festgehalten habe, auf das sich doch "kein Satz beziehen" könne. Ein anderer wichtiger Einwand, den er in einem Manuskript mit dem Titel "Pragmatism" um etwa 1905 (CP 1.561) machte, lautete: "Nach einer Reihe von Untersuchungen sah ich dann, daß sich Kant nicht auf die Einteilung von Sätzen oder 'Urteilen', wie die Deutschen den Gegenstand verwirren, wenn sie ihn so nennen, hätte beschränken sollen, sondern allen elementaren und bedeutsamen Unterschieden der Form unter *Zeichen aller Art* hätte Rechnung tragen müssen, und daß er vor allem grundlegende Formen des Schließens nicht hätte außer Acht lassen dürfen." Und Peirce fügte an, daß er herausgefunden habe, daß es nur drei elementare Formen der Prädikation oder Signifikation gibt, nämlich "Qualitäten der Empfindung", "dyadische Relationen" und "Prädikationen von Repräsentationen". Man kann hinzufügen, daß er damit auch seine Kategorien der "Erstheit", "Zweitheit" und "Drittheit" umschrieben hat. (Vgl. "A New List of Categories", 1867.) Daß Kant seine "Anschauungsformen" und seine "Verstandesbegriffe" oder "Kategorien" jedoch auf "mögliche Erfahrung" eingeschränkt habe, mache seine Philosophie nach Peirce zu einem *Pragmatismus* im Sinne des "allgemeinen Menschenverstandes", und er bemerkt, "Kant, den ich mehr als bewundere, ist nur ein etwas verworrener Pragmatist." (Ms. Pragmatism, CP 5.525)

Zwischen 1898 und 1909 hat Charles Peirce nun seinen "Pragmatismus" bzw. "Pragmatizismus" auch als *Kritischen Common-sensismus* bezeichnet. Er hat damit eine Verknüpfung zwischen der kantischen Methode der "Kritik" und der "Philosophie des Common-sense" herzustellen versucht. Im obengenannten Manuskript "Pragmaticism" (CP 5.502 - 5.537) gibt er sechs Eigenschaften an, die diesen "Kritischen Common-sensismus" bestimmen. Sie lauten, etwas zusammengefaßt, folgendermaßen:

1. Eigenschaft:

Es gibt unbezweifelbare Sätze, aber auch unbezweifelbare Folgerungen, hinter die man nicht zurückgehen kann. Sie sind unbezweifelbar im Sinne von *akritisch*. Es gibt sowohl originale Überzeugungen als auch akritische Folgerungen. (Diese Eigenschaft, *akritisch* zu sein, bezieht Peirce sowohl auf Sätze und Folgerungen als auch auf Überzeugungen. Akritische Sätze sind seiner Meinung nach Sätze, die weder verifizierbar noch falsifizierbar sind. Sie sind hypothetische oder als wahr vorausgesetzte Sätze und bleiben so lange unkritisiert gültig, bis sich ein Zweifel an ihrer Wahrheit einstellt. Auch Folgerungen aus solchen hypothetischen Sätzen bleiben so lange unkritisiert, als sie nicht zu irgendeiner Schwierigkeit führen. Dasselbe gilt hinsichtlich von Überzeugungen oder, genauer, "originalen" Überzeugungen. Sie sind nicht das Ergebnis der Anwendung der kritischen Methode, sondern bestehen *vor* dem ersten Zweifel.)

2. Eigenschaft:

Es gibt von Generation zu Generation geringe, aber nicht unmerkliche Modifikationen hinsichtlich unbezweifelbarer Sätze. (Die Ansicht von Peirce, daß es "von Generation zu Generation" Modifikationen originaler Überzeugungen gibt, beinhaltet keine zeitliche Bestimmung solcher Überzeugungen. Es gibt also nicht eine erste, zweite, usw. Überzeugung zu einem oder dem anderen Zeitpunkt, sondern die Zeitbestimmung selbst ist ebenfalls nur eine ungefähre, nicht determinierbare, vage und wird als veränderlich angesehen.)

3. Eigenschaft:

Originale Überzeugungen wurden von den schottischen Philosophen richtig als von der Natur der *Instinkte* erkannt. (Es muß angemerkt werden, daß Peirce selbst von Instinkt stets im anthropologischen bzw. biologischen Sinne spricht. Er verteidigt z. B. in den "Pragmatismus-Vorlesungen" von 1903 (vgl. Lectures on pragmatism - Vorlesungen über Pragmatismus, ed. E. Walther, Hamburg 1973) diesen anthropomorphen Standpunkt in der Philosophie, weil er der "natürliche" sei. Den Begriff "Intuition", etwa auch im Sinne von Brouwers "Urintuition", den man an seiner Stelle erwarten könnte, läßt er nicht gelten; denn seiner Meinung nach besitzt der Mensch nicht die Fähigkeit der Intuition im Sinne "Unmittelbarer Einsicht", wie er dies bereits 1868 in den Abhandlungen "Questions concerning certain faculties claimed for man" und "Some consequences of four incapacities" begründet hat.

Die Folge: Instinkt, Erfahrung, Denken (oder Form) entspricht selbstverständlich der kategorialen Folge: Erstheit, Zweitheit, Drittheit. Im Hinblick auf die Zeichenrelation decken alle Erstheiten, sowohl des Mittels, des Objekts als auch des Interpretanten, den Bereich des Instinktes ab. Peirce fand neben Qualizeichen, Icon und Rhema dafür weitere Benennungen wie "abstraktives", "deskriptives", "suggestives", "hypothetisches", "emotionales" Zeichen, um einige zu nennen.)

4. Eigenschaft:

Das akritisch Unbezweifelbare ist ausnahmslos vage. Vagheit muß jedoch analysiert, nicht zurückgewiesen werden.

(Zur Erläuterung der "Vagheit" verweist Peirce auf sein Werk über "Stechiologie, Kritik und Methodeutik", was in den frühen Publikationen "Grammatik, Logik und Rhetorik" mit dem Zusatz "rein" oder "spekulativ" genannt wurde, das heißt also auf seine "Semiotik". In einer anderen Abhandlung um 1905 (Manuskript "Pragmaticismus", CP 5.502 - 5.537) spricht er von der "logic of vagueness", die er ausgearbeitet habe und unter der ebenfalls nichts anderes als seine Semiotik zu verstehen ist. Bekanntlich hat er den Terminus "Logik" gelegentlich durch den Terminus "Semiotik" ergänzt ("logic considered as semeiotic"), da nach ihm die Logik nur im Rahmen der Semiotik behandelt werden kann. Daher bemerkt er an dieser Stelle auch, daß "Zeichen" sowohl objektiv allgemein als auch objektiv vage sein könnten. Auf das Allgemeine könne nicht das Prinzip des "Tertium non datur", auf das Vage nicht das Prinzip der "contradictio non datur" angewendet werden. Er erklärt hier auch, daß Vagheit, Determiniertheit und Allgemeinheit eine Folge oder Gruppe bilden, die eine der Kantischen "Urteilsfunktionen" unterteile. Implizit bringt er damit zum Ausdruck, daß die Semiose vom Vagen (Rhematicischen) über das Determinierte (Dicentische) zum Allgemeingültigen (Argumentischen) verläuft.)

5. Eigenschaft:

Der "Kritische Common-sensist" unterscheidet sich von allen Spielarten des Common-sense dadurch, daß er dem "echten" Zweifel einen so großen Wert beimißt.

(Echter Zweifel wird von Peirce gefordert, nicht "papierener" oder "willentlicher", wie Descartes ihn verteidigt habe. Den Unterschied zwischen "Zweifel" und "Überzeugung" und die Übergänge zwischen beiden hatte er schon 1877/78 in den Abhandlungen "The fixation of belief" und "How to make our ideas clear" erörtert und zur Voraussetzung seiner *Pragmatischen Maxime* gemacht. Hinzufügen möchte ich, daß diese Ansicht natürlich auch mit seinem "Fallibilism", seiner

"Philosophie der Fehlbarkeit", die er gegen das "Dogma der Unfehlbarkeit" verteidigte, zusammenhängt. Kant spricht in der "Vernunftkritik" vom "Dogma der Schulen", d. h. der "Spekulativen Metaphysik" im Gegensatz zum "allgemein menschlichen Interesse", das die Philosophie zu berücksichtigen habe. Der "Fallibilism" war für Peirce zeit seines Lebens die einzige wissenschaftlich vertretbare Position nicht nur des Naturwissenschaftlers, sondern auch des Erkenntnistheoretikers oder Wissenschaftstheoretikers.)

6. Eigenschaft:

Der "Kritische Common-sense" basiert auf zwei Grundlagen: erstens untersucht er kritisch vier Meinungen: a) die eigene, b) die der Schottischen Schule, c) die der Logiker, die sich auf Psychologie oder eine andere spezielle Wissenschaft gründen, und d) die kantische; zweitens kann er deshalb kritisch genannt werden, weil er bloß eine Modifikation des Kantianismus ist. (Peirce bemerkt hierzu, daß er selbst Kantianer gewesen sei, bis er schrittweise zum "Pragmatizisten" wurde. Der Kantianer müsse nur dem Satz, daß ein Ding-an-sich, wenn auch indirekt, erfaßt werden könne, abschwören und dann die Einzelheiten der Kantischen Lehre entsprechend korrigieren, dann würde er sehen, daß er ein "Kritischer Sommon-sensist" bzw. "Pragmatizist" geworden sei. Ich muß nicht betonen, daß Peirce hier einerseits an seine triadische Zeichenrelation denkt; denn ein Zeichen bezieht sich ja auf ein erkennbares Objekt und nicht auf etwas Unerkennbares, selbst wenn Kant das "Ding-an-sich" nur als eine "Grenze" oder als ein denkbares, wenn auch nicht erfahrbares Objekt einführte, und daß er andererseits den Pragmatizisten als einen auf Grund eines allgemeinen, akzeptierten Satzes, der als Richtschnur der Handlung genommen wird, also auf Grund einer "Maxime" (und damit bleibt er im Kantischen Sprachgebrauch) Handelnden auffaßt.

Neben diesen sechs Eigenschaften des "Kritischen Common-sensismus" spricht Peirce aber auch an verschiedenen Stellen seines Werkes davon, daß sein "Pragmatizismus" oder "Kritischer Common-sensismus" keine metaphysische Lehre, sondern - wie die kantische Philosophie - eine *Methodenlehre* oder *Methodenkritik* sei. Diese Auffassung kann als Vorläufer der modernen Wissenschafts- und Philosophie-Kritik verstanden werden. (Vgl. die "Kritische Theorie" der Frankfurter Schule.)

Die Peircesche Methodenlehre basiert auf der seiner Meinung nach einzigen wissenschaftlichen Methode, nämlich der "experimentellen Methode", wie sie sich aus seinen "Pragmatischen Maximen" ablesen läßt und wie sie zum Beispiel

im Manuskript "Pragmatism" von 1906 (CP 5.464 - 5.496) erläutert wird. Aufgabe der "experimentellen Methode" sei die Bestimmung der Bedeutung von Wörtern und Begriffen, genauer von "intellektuellen Begriffen". Durch diese Bestimmung und die Ansicht, daß jeder Gedanke ein Zeichen ist und Denken *ohne* Zeichen nicht möglich ist bzw. der Mensch keine Fähigkeit besitzt, ohne Zeichen zu denken, ist Peirce in der Lage, die *Semiotik* zur Grundlage sowohl seines "Pragmatizismus" als auch seines "Kritischen Common-sensismus" zu machen. Die triadische oder semiotische *Aktion* wird von der dyadischen oder physikalischen Aktion von ihm bekanntlich unterschieden und als "*Semiosis*" bezeichnet. Sie beruht auf dem Übergang vom Zeichen als Mittel, zum bezeichnenden Objekt und schließlich zum Interpretanten. Jede *Semiosis*, bemerkt Peirce, ist eng mit einer Bewußtseins*veränderung*, etwa dem Übergang vom Zweifel zur Überzeugung oder umgekehrt, verknüpft, was für "jeden geistig gesunden Menschen" bzw. den "allgemeinen Menschenverstand" unbezweifelbar ist. Damit hat Peirce wiederum den "gesunden Menschenverstand" sowie die "Kritik" als wesentliche Methoden in seine philosophische Gesamtkonzeption, die auf dem triadischen Zeichenbegriff und seinen universalen Fundamentalkategorien der Erstheit, Zweitheit und Drittheit beruht, eingefügt.

Läßt man, nach Peirce, "unbezweifelbare Überzeugungen" zu, so sind diese nicht nur als "vage" zu bestimmen, sondern müssen in einem Prozeß entstanden oder "gewachsen" sein, das heißt aber, sie können während des Prozesses nicht unbezweifelbar gewesen sein, wie er im Manuskript "Pragmaticism" (CP 5.502 - 5.537) anmerkt. Doch zunächst habe man Überzeugungen, und später erst entstehe die Fähigkeit zum Zweifel. Vorangehender Überzeugungen werde man sich aber nur dann bewußt, wenn man eine *Überraschung* erlebe. Auch in den Pragmatismus-Vorlesungen von 1903 geht er auf diesen Punkt ein und erläutert ihn durch den Hinweis, daß man sich nicht selbst *willentlich* überraschen könne, daß es also etwas geben müsse, das unabhängig von unserem Wollen und Denken statfinde.

Die "unbezweifelbare Überzeugung" muß nach Peirce jedoch zu irgend einem Zeitpunkt "akzeptiert" worden sein. (Ich füge hier ein, daß der amerikanische Mathematiker Haskell B. Curry, der bei David Hilbert in Göttingen promoviert hat, in seinem Buch "Outlines of a formalist philosophy of mathematics" von 1951 sehr stark von der pragmatischen Denkweise Peirces beeinflusst ist und insbesondere die Vorstellung von der "Akzeptierbarkeit" von Axiomen und Hypothesen, etwa in der Entwicklung des Denkens, herausgestellt hat.) Man könne aber, sagt Peirce, auch nicht, wie Descartes irrtümlich meinte, willentlich zweifeln; denn von einem willentlich bezweifelten Satz könne man niemals über-

zeugt sein. Der Kritische Common-sensist oder Pragmatizist könne nur den *echten* Zweifel zulassen, der neues Denken in Gang setze. Er gehöre jedoch nicht zu jenen "überkultivierten Oxford-Professoren, ... die offensichtlich jede Entdeckung ärgert, welche eine Streitfrage beendet, weil sie den Spaß beenden würde, sie immer von neuem zu erörtern, über sie zu reden und sie zu beweisen". An anderen Stellen, zum Beispiel im Artikel "How to make our ideas clear" von 1878, spricht Peirce von der Unterscheidung zwischen "Seminar-Philosophie", deren Methode nur im "Lesen von Büchern" bestehe und zu keinen neuen Einsichten führe, und "Labor-Philosophie", die harte *geistige* Arbeit vieler Forscher sei und zu neuen, wenn auch nicht absolut sicheren Erkenntnissen führe. Diese Erkenntnisse werden durch "Gedankenexperimente", das heißt durch Anwendung einer kritischen Methodenlehre, wie sie in gleicher Weise von Kant gefordert wurde, erzielt.

Als Beispiel dafür, wie Peirce seinen "Kritischen Common-sensismus" als methodisches Werkzeug verstanden hat, möchte ich eine Erörterung von Peirce über Kardinal- und Ordinalzahlen anschließen. Man kann sie in den zu seinen Lebzeiten nicht mehr publizierten Artikel von 1909: "Some amazing mazes, fourth curiosity" (CP 4.658ff.) finden. Er argumentiert dort folgendermaßen: Der gesunde Menschenverstand, der der "sicherste Führer" ist, kommt zu der Ansicht, daß die Kardinalzahlen die genetisch ursprünglichen Zahlen sind. Untersucht man diese Meinung jedoch, das heißt, wendet man die kritische Methode darauf an, und fragt man nach ihrer Bedeutung, so ergibt sich, daß die Kardinalzahlen "Gradunterschiede von Mächtigkeiten" bedeuten. Ein Grad ist aber ein Rang und damit eine "ordinale Idee". Daher, meine Peirce, sind "Kardinalzahlen nur ein Spezialfall der Ordinalzahlen". Daß die Ordinalzahl zuerst entwickelt worden sei, entspricht übrigens in etwa auch der Vorstellung von Hermann Weyl. Seine weiteren Ausführungen über die Zahl als "mathematische Konzeption par excellence" führt Peirce zur Betonung der "Abfolge" (succession), so wie sie die Ordinalzahl entwickelt und wie sie beim *Zählen* auftritt. Da die Nützlichkeit des Zählens nun in der Unterstützung des Denkens bestehe, Denken aber immer eine Bewegung von einem *Anfangspunkt* durch *etwas anderes* hindurch zu einem *Resultat* sei, sei auch dies eine ordinale, keine mengenmäßige Vorstellung. Selbstverständlich ist damit auch die semiotische Aktion, die Semiosis, charakterisierbar, die eine Abfolge von M über O zu I, sowohl in der Triade wie auch in der Trichotomie, darstellt. Sie stellt einen der vielen Dreierschritte dar, die Peirce in seinem Werk benutzt und diskutiert hat, so daß er sich, sich über sich gleichsam selbst mokierend, einen von der Krankheit der "Triadomanie" Befallenen nannte.

Ich möchte abschließend noch einmal auf die Pragmatismus-Vorlesungen von 1903 zurückkommen, insbesondere auf die "pragmatische Maxime", die darin erläutert und begründet wird. Als wesentliche Voraussetzung des Pragmatismus nennt Peirce drei Sätze, genauer "Schleifsteinsätze", weil sie die Maxime des Pragmatismus verschärfen, und zwar: 1. "Nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensu"; 2. Wahrnehmungsurteile enthalten allgemeine Elemente, so daß universale Sätze aus ihnen ebenso ableitbar sind, wie sie aus partikulären Sätzen gefolgert werden können; und 3. abduktives Schließen geht allmählich ohne scharfe Trennlinie in ein Wahrnehmungsurteil über. Logische Kritik sei nach Peirce demnach auf das zu beschränken, was wir kontrollieren können, und das sei nur ein kleiner Bereich des Geistes, der von dem größeren Bereich des instinktiven Geistes unterschieden werden müsse. Ein Denker, der seine Schleifsteinsätze akzeptiere, werde dann wie Peirce selbst eine "schreckliche Neigung für anthropomorphe Vorstellungen" zeigen; er werde dazu neigen, in all unseren Vorstellungen ein anthropomorphes, ja sogar ein zoomorphes oder auch physiomorphes Element zu sehen. Und Pragmatismus würde für ihn aus dem Grunde wichtig sein, "weil logische Energie in der Aktion zu den unkontrollierten und unkritisierbaren Bereichen des Geistes zurückkehrt".

Die "Pragmatische Maxime" wird dort schließlich noch einmal, und zwar folgendermaßen formuliert: "Die Elemente eines jeden Begriffs treten in das logische Denken durch das Tor der Wahrnehmung ein und verlassen es durch das Tor zweckvoller Handlung; und was seinen Paß an diesen beiden Toren nicht vorzeigen kann, wird von der Vernunft als nicht autorisiert festgenommen."

SUMMARY

Immanuel Kant based his "criticism of reason" on "common sense" and thematized his theory of cognition through the problem of "perceptibility" of objects. Charles Peirce, who in his early years called himself a disciple of Kant, agreed with him insofar as he keeps to his basis of "common sense", but he applies Kant's "critical method" to his conception of "Ding an sich" and rejects it with the former because "no proposition refers to it". However, he differs from Kant especially on account of the priority which semiotics has in his "pragmatism" in relation to the Kantian theory of cognition; indeed, it is for him only possible to think in signs, and "pragmatism" is nothing else than applied sign theory. Between 1900 und 1908, i. e. in his later

years, Peirce linked the philosophy of common sense explicitly with Kant's critical method and so came to "critical common sensism" which only slightly differs from "pragmaticism".

SEMIOSIS 23

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
6. Jahrgang, Heft 3, 1981

INHALT

Robert E. Taranto:	<i>The Philosophy of Semiotics</i>	5
Max Bense:	<i>Ergänzungen zu semiotischen Konzeptionen und den Grundlagen der Mathematik</i>	13
Hans Michael Stiebing:	<i>Die Semiose von der Natur zur Kunst</i>	21
Bernard Philippe:	<i>Phanéroscopie et théories économiques</i>	32
Ertekin Arin:	<i>Modulormäße und ihre semiotischen Charakteristiken</i>	48
Elisabeth Walther:	<i>Common sense bei Kant und Peirce</i>	58
	<i>"Werte in kommunikativen Prozessen", "Ästhetik und Umwelt", "Architektur für den einprägsamen Ort" (Udo Bayer)</i>	67